

Über die Gestaltpsychologie und die Lehre von den physischen Gestalten

[319] Unsere Grundauffassung stimmt in mancherlei Hinsicht mit der Gestaltpsychologie überein. Sie ist allerdings nicht aus ihr hervorgegangen, nicht eine Anwendung der Gestaltpsychologie, wie gesagt worden ist. Ich erwähne das nicht aus irgendwelchen Prioritätsgründen – ich bekenne offen und gern, dass ich vielerlei in der Grundauffassung wie in den Einzelheiten von dieser Lehre und ihren Vertretern gelernt habe – sondern weil durch eine solche Auffassung die Differenzen zwischen ihr und meiner Auffassung leicht übersehen werden, die mir gerade für die Biologie von prinzipieller Wichtigkeit zu sein scheinen. Es handelt sich bei der Biologie, die ich zu entwickeln versuche, nicht um eine auf gestaltlicher Basis aufgebaute „psychologische Physiologie“, wie sie manche, etwa MATTHAEI,¹ erstreben. Im Gegenteil, ein solcher Versuch einer Übertragung von Anschauungen und Gesetzmäßigkeiten von einem Forschungsgebiet auf ein anderes scheint mir so lange recht bedenklich, als die Gleichartigkeit der Gebiete nicht nachgewiesen ist (siehe S. 12). Er erscheint mir hier noch besonders bedenklich, weil nach meiner Überzeugung die Psychologie wohl als ein Spezialgebiet der biologischen Erkenntnis betrachtet werden könnte, aber nicht umgekehrt. Zum mindesten müssen wir bei dem Versuch einer biologischen Erkenntnis von den sich hier uns aufdrängenden Tatsachen ausgehen, diese zu verstehen versuchen, wobei uns manches, was wir von der Gestaltpsychologie gelernt haben, von Nutzen sein wird.

Ich bin – bei meinen Untersuchungen, die ja über Jahrzehnte zurückreichen, – immer bestrebt gewesen, mich von meinem Material [320] leiten zu lassen und habe mich natürlich gefreut, wenn sich Übereinstimmungen mit Feststellungen der Gestaltpsychologie an dem so ganz anderen Material ergaben. Meine ganze Einstellung war aber insofern eine andere, als mir als „Ganzheit“, „Gestalt“ stets der ganze Organismus, nicht die Erscheinungen auf einem Gebiet oder gar nur die „bewussten Erlebnisse“ vorschwebten, und ich jede Tatsa-

1 RUPPRECHT MATTHAEI: Das Gestaltproblem. München: Bergmann 1929.

che von da aus zu verstehen versuchte. Von da aus ergeben sich auch gewisse Differenzen zwischen den Auffassungen, die die Gestaltpsychologie und die ich vertrete.

Sie betreffen zunächst das Auftreten respektive das Wesen ausgezeichneter Vorgänge, „guter Gestalten“. Nach der Gestaltpsychologie handelt es sich hierbei um eine Selbstgestaltung des durch einen Reiz bedingten Feldes, eine durch die Vorgänge im Feld bedingte „Aussonderung“, die nach bestimmten Organisationsprinzipien des Feldes erfolgt. So führt etwa die Gleichheit oder Ähnlichkeit zum Zusammenschluss gegenüber Andersartigem. Einfache und regelmäßige Ganze sowie abgeschlossene Bereiche scheinen sich leichter und allgemeiner zu bilden als unregelmäßige etc. „Die Selbst-Verteilung“ hat eine entschiedene „Vorliebe“ für bestimmte Feldforderungen (KÖHLER², S. 100). Woher kommt nach der Auffassung der Gestaltpsychologie diese Vorliebe für bestimmte Aussonderungen? Es ist nach den vorliegenden Veröffentlichungen nicht ganz einfach die Auffassung der führenden Forscher in Hinsicht auf diese Frage präzise festzustellen. Sie betonen, dass die Gestaltung nicht etwas zur Empfindung Hinzukommendes sei, etwa durch Erfahrung oder Phantasie oder durch höhere Prozesse irgendwelcher Art bedingt. Manchmal gewann man den Eindruck, als ob die Gestaltbildung als von außen durch die gestaltete Außenwelt veranlasst betrachtet würde. Das ist aber wohl unmöglich. Ob die Welt gestaltet ist oder nicht und wie weit sie es ist, ist im Grunde unentscheidbar. Die Annahme, dass ihre Gestalttheit allein oder nur vorwiegend die Ursache der Gestaltung der Vorgänge im Organismus sei, ist gewiss abzulehnen (vgl. hierüber unsere Ausführungen über die Unhaltbarkeit jeder reinen Milieutheorie). KÖHLER weist eine solche Annahme jetzt auch ausdrücklich zurück (S. 109). Was für einen Organismus Gestalt ist, hängt vorwiegend [321] von seiner Struktur ab. Allerdings ist die Struktur der Welt dafür gewiss nicht gleichgültig. Wir kommen darauf noch näher zu sprechen.

Die Gestaltpsychologie geht von den *phänomenalen Gegebenheiten* aus und sucht die in diesen auftretenden Gestalten und Gestaltgesetze festzustellen. WERTHEIMER schreibt, „das Gegebene ist an sich in verschiedenem Grade gestaltet: gegeben sind mehr oder weniger durchstrukturierte, mehr oder weniger bestimmte Ganze oder Ganzprozesse mit vielfach sehr konkreten Ganzeigenschaften mit inneren

2 WOLFGANG KÖHLER: Psychologische Probleme. Berlin: Springer 1933.